

VEREINS=ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Der Achtstundentag auf dem Normarsche.

Alljährlich um die Zeit des 1. Mai, wenn die Arbeiter sich rüsten, um den Weltfeiertag zu begehen, fährt den Kapitalisten und Bourgeois ein jährer Schrecken in die Glieder. Sie enträsten sich stets von Neuem wieder über das Streben der organisierten Arbeiter, die Arbeitszeit zu verkürzen. Den kurzichtigen Philistern und Pfahlbürgern geht jegliches Verständniß ab für die Bedeutung einer kurzen Arbeitszeit in gesundheitlicher, sozialer, kultureller und volkswirtschaftlicher Beziehung, sie haben keine Ahnung von der Nothwendigkeit, der ungezügelten kapitalistischen Ausbeutung des Volkes Einhalt zu thun, die Bewußtstellung der Volkskraft zu verhindern und dem Volke seine geistige und körperliche Fähigkeit zu wirklichen Kulturrestellungen zu erhalten. Diese geistig Armen erblicken in der groshartigen Bewegung, die alle Kulturländer durchläuft, lediglich das Produkt der Aufhezung und Verführung und möchten am liebsten den Drang der Arbeiterschaft nach Arbeitszeitverkürzung, den sie Hasslerei nennen, mit dem Polizeimäppel erlöten. Aus diesem Grunde suchen sie auch die Demonstration am 1. Mai nach Möglichkeit zu verhindern.

Über die Bedeutung einer kurzen Arbeitszeit für das Geleihen eines Volkes ist seit Jahrzehnten unbeschreiblich viel geredet und geschrieben worden, und es hieße geradezu Wasser in die Elbe gießen, wenn wir unseren Kollegen noch einmal alle die Gründe vorführen wollten, die den Achtstundentag rechtfertigen. Auch heute gelten noch die Ausführungen, die der berühmte englische Staatsmann Macaulay am 22. Mai 1846 im Parlamente machte, als es sich um die gesetzliche Festlegung des Neunstundentages handelte.

„Ist es Euch nicht bekannt“, so ruft er aus, „daß Ihr in einer Gesellschaft lebt, in welcher die Arbeit der Erwachsenen auf sechs Tage in der Woche beschränkt ist? Höretet Ihr jemals von einem einzigen Staat seit dem Anfang der Welt, in dem nicht ein bestimmter Theil der Bevölkerung öffentliche Autorität für die Ruhe und die Erholung der Erwachsenen bestimmt worden wäre? Ist es nicht ergöhnlich, einen Menschen zuversichtlich erklären zu hören, jede Gesetzesgebung, welche die Arbeit Erwachsener beschränkt, müsse verhängnisvolle Folgen für die Gesellschaft nach sich ziehen, ohne einmal zu fragen, ob es denn schon jemals eine Gesellschaft ohne eine berartige Beschränkung gegeben hat? Der Gebrauch, die Arbeitszeit Erwachsener durch Gesetz zu beschränken, ist weit davon entfernt, ein unerhörter oder ungewöhnlicher Brauch zu sein, wie manche Menschen zu glauben scheinen, es ist vielmehr ein so allgemeiner Gebrauch, wie das Tragen von Kleidern oder die Benutzung der Haustiere. Die Gründe gegen das auf dem Tische des Hauses liegende Gesetz sind keine anderen als solche, die sich auch gegen die Innehaltung der Sonntagsruhe geltend machen lassen. Will jemand hier im Hause behaupten, daß das Gesetz, welches die Arbeitswoche auf sechs Tage beschränkt, der arbeitenden Bevölkerung nachtheilig gewesen ist? Ich bin gewiß, Niemand wird dies wollen. Und da sollte ich glauben, ein Gesetz, das die Zahl der Arbeitsstunden beschränkt, müsse nothwendig der arbeitenden Bevölkerung nachtheilig gewesen sein?“

Der Nebner weist darauf hin, daß es im Reformationszeitalter Leute gegeben habe, die die Sonntagsruhe hätten abschaffen wollen. „Angenommen nun“, so berechnet er, „im Jahre 1546 hätte unser Parlament ein Gesetz gemacht, daß fernherhin sieben Tage in der Woche gearbeitet werden sollte. Welche Vermehrung der Produktion, welches Steigen der Löhne müßte dieses Gesetz im Gefolge haben! Wie gänzlich außer Stande müßte der fremde Gewerbetreibende, der noch immer seine Fest- und Ruhetage hatte, sich befunden haben, die Mitbewerbung mit einem Volke zu bestehen, bei dem vom Morgen bis zur Nacht an 365 Tagen des Jahres die Läden offen, die Märkte gebrängt, die Spaten und Axt und Hobel und Sellen und Ambosse und Webstühle beschäftigt waren! Die Sonntage von 300 Jahren betragen 50 unserer Arbeitsjahre. Wir wissen, was der Fleiß von 50 Jahren vernichten kann. Wer wird nun behaupten wollen, daß, wenn wir während der letzten 300 Jahre keinen Ruhetag

gehabt, wir heute ein zivilisirteres Volk wären, als wir es jetzt sind und daß insbesondere die arbeitende Klasse weit besser daran sein würde, als es gegenwärtig der Fall ist? Ich für meinen Theil habe nicht den geringsten Zweifel, daß wir ein weit ärmeres unkultivirteres Volk sein würden, als wir sind, daß weniger Produktion stattgefunden haben, daß die Löhne des Arbeiters niedriger sein würden und daß irgend eine andere Nation jetzt Baumwollstoffe und Schafwollstoffe und Messerschmiedewerke für den Weltmarkt liefern würde.“

Dieser großartige Gedanke, daß eine mäßige Arbeitszeit ein Volk emporhebt, während eine überlange Arbeitszeit dasselbe körperlich und geistig zu Grunde richtet, ist der Gipelpunkt der ganzen Rede. Er wird noch ergänzt durch die Behauptung, daß auch ein einzelner Arbeiter in einer überlangen Arbeitszeit weniger Werk liefern werde, als in einer mäßigen. Zur Begründung dieser Behauptung weist er darauf hin, daß man die Arbeit nicht nach der Elle messen könne, sondern auch die körperliche und geistige Spannkraft des Arbeiters berücksichtigen müsse. „Daher kommt es, daß wir nicht ärmer, sondern reicher geworden sind, weil wir viele Jahrhunderte hindurch einen Tag in der Woche von unserer Arbeit geruht haben. Dieser Tag ist nicht verloren. Während der Fleiß aussieht, während der Pfug in der Furche liegt, während kein Mann aus der Fabrik aufsteigt, geht ein für den Wohlstand der Nation ebenso wichtiger Prozeß vor sich, wie irgend ein Prozeß, der an geschäftigeren Tagen ausgeführt wird. Der Fleisch, die Maschine der Maschinen, ruht aus, so daß er am Montag mit klarem Geiste, mit belebterem Sinne, mit erneuter Körperkraft zu seiner Arbeit zurückkehrt. Niemals werde ich glauben, daß das, was einen Menschen über eine Behörderung stärker und gesunder und wesser macht, sie schließlich ärmer machen kann. Ihr versucht uns zu schrecken mit der Angabe, daß andere Völker länger arbeiten als wir und daß wir uns nicht zu hasten vermögen gegen deren Mitbewerbung. Meine Herren, ich lache über den Gedanken an eine solche Mitbewerbung. Wenn wir jemals genötigt sind, die erste Stelle unter den Handelsvölkern abzutreten, so werden wir sie nicht einem Geschlecht entarteter Zwerge abtreten, sondern einem an Körper und Geist hervorragend kräftigen Volle.“

Seitdem der große Macaulay diese Rede gehalten hat, sind mehr als 50 Jahre ins Land gegangen und in dieser Zeit ist die Nothwendigkeit und der Vortheil einer kurzen Arbeitszeit immer mehr erkannt worden. Wir können ruhig behaupten, daß der Gedanke des Achtstundentages immer mehr Boden gewinnt und auch in den Köpfen vernünftiger, unparteiisch denkender Unternehmer mehr und mehr Wurzel fasst. Besonders, seitdem durch zahlreiche Versuche tatsächlich festgestellt worden ist, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich keine Verminderung der Arbeitsleistung und des Produktionsquantums herbeiführt, fällt jeglicher Grund weg, den Achtstundentag noch zu bekämpfen. Aus diesen Versuchen heben wir nur ein paar Beispiele hervor:

In Australien hat man gefunden, daß nach dem Ausspruch des Bauunternehmers James Stephens in Melbourne, „die Arbeiter heutzutage in 8 Stunden mindestens ebenso viel leisten, wie früher in 10 Stunden.“ Der österreichische Fabrikinspektor in Pilsen berichtet über die Einführung des achtstündigen Arbeitstages in dem gräßlich Noitz'schen Eisenwerk in Schindelwald: „Durch die Verkürzung der Arbeitszeit wird der Arbeiter entschieden kräftiger und leistet, nach der Versicherung des Betriebsdirektors Heidler, in den jetzigen 8 Arbeitsstunden bedeutend mehr, als während der früher bestandenen zwölfstündigen Arbeitsdauer. Diese Wahrnehmungen waren die Veranlassung, daß die Direktion auch in dem von ihr unterstellten Buddelwerk bei Rothau die achtstündige Arbeitszeit eingeführt hat.“ Der Eisenindustrielle Vogt, der Präsident der Handels- und Gewerbeammer in Leoben hat öffentlich erklärt: „Ich selbst bin für eine achtstündige Arbeitszeit und habe es durchgesetzt, daß bloß 8 Stunden gearbeitet wird, weil die Arbeiter in 8 Stunden so viel verdienen, wie früher in 12 Stunden; und ich gewinne dabei, weil sie in 8 Stunden mehr leisten als anders-

wo in 12 Stunden.“ Auch in den schlesischen Gruben hat sich der Achtstundentag sehr gut bewährt. Die Arbeiter der „Schlesischen Kohlen- und Koalswerke“ haben bereits seit dem Jahre 1897 die achtstündige Arbeitszeit, die am 1. April 1900 auch von der „Glückhütte-Friedenshöfungsgrube“ eingeführt wurde. Am 1. Mai folgten die Fuchsgrube und die Fürstlich-Plessischen Gruben (Fürstensteiner). Ende 1900 folgte die Rothenbacher Grube. Am Schlus des Jahres war auf allen größeren Werken die Achtstundenschicht eingeführt. Was das Beste ist, der Bericht des Unternehmervereins macht bekannt, daß an der verkürzten Arbeitszeit „strenge festgehalten“ würde!

Das bekannteste Beispiel ist die Einführung des Achtstundentages in dem weltberühmten optischen Institute von Carl Zeiss in Jena, dessen Leiter, Professor Dr. Abbe, nachgewiesen hat, daß seitdem weder eine Verringerung der Arbeitsleistung noch des Arbeitsverdienstes eingetreten ist, sondern eher das Gegenteil. Eine systematische Zusammenstellung der Ergebnisse des Achtstundentages enthält eine Vergleichung des Stundenverdienstes von 223 Altarbeitern im letzten Jahre des Neunstundentages. Diese 223 Arbeiter leisteten im Neunstundentag 559 168 Altarbeitsstunden, im Achtstundentag 509 559 Altarbeitsstunden. Die dafür bezahlte Lohnsumme bezeichnete sich beim Neunstundentag auf 345 899 M., beim Achtstundentag auf 368 484 M. Beim Neunstundentag verdiente sonach jeder einzelne Altarbeiter durchschnittlich 61,9 M. pro Stunde, beim Achtstundentag 71,9 M. pro Stunde, es entspricht das einem Verhältnis von 100 : 116,2 zu Gunsten des Achtstundentages. In allen Betrieben ist der Stundenverdienst beim Achtstundentag höher als beim Neunstundentag und schwant die Differenz zwischen 7,1 und 12,1 M. pro Stunde. Bei den im Zeitlohn Arbeitenden ist das Verhältnis ebenso günstig.

In einem Vortrage des Professors Dr. Abbe führt der Redner aus, daß es keinen einzigen Grund gäbe, der die Nichteinführung des Achtstundentages rechtfertige. Nur die Leute, die noch dem brutalen Grundsatz huldigen: „Wir sind Herren im Hause und wollen es auch bleiben!“ können die Förderung des Achtstundentages bekämpfen. Daher ist eine Vertretung des Arbeiterstandes im Betriebe des Unternehmers eine Nothwendigkeit, ebenso, wie es nothwendig ist, die Gleichberechtigung zwischen Unternehmer und Arbeiter in die Wirklichkeit umzusehen.

Die früheren Klagen über die Benachtheiligung der Industrie durch Verkürzung der Arbeitszeit und durch die steigenden Löhne sind in England schon lange verstummt und ganz im Gegenteil vermehren sich von Jahr zu Jahr die Stimmen Derer, die etwas verstohlen sich zuraunen: „Wenn doch nur unsere Väter auf dem Kontinent recht lange bei ihrem alten Überglauen bleiben wollten, daß lange Arbeitszeit und dürftige Löhne eine Steigerung der Arbeitsleistung zur Folge hätten, und wenn es uns gelänge, die Einsicht, daß das Gegenteil richtig ist, noch recht lange als Geheimniß der Engländer zu behalten, dann bürste England hoffen, auf mehrere Generationen hinaus vor seinen Konkurrenten auf dem Kontinent einen ganz gewaltigen Vorsprung zu haben.“ Diese Stimmen kommen nicht etwa aus den Kreisen der englischen Arbeiter, sondern aus den Kreisen der wohl situierten englischen Unternehmer. In Deutschland dagegen ist die Diskussion dieser ganzen Frage in den Kreisen der Unternehmer wie überhaupt in den Kreisen des gebildeten Bürgertums, bisher ausgesprochen deutlich unter der Einwirkung eines rothen Kapens geblieben. So ist es gekommen, daß die Sozialdemokratie sich rühmen darf, daß sie seit Jahrzehnten der einzige Ort gewesen ist, auf dem die Förderung des Gemeinwohls liegt, daß sie in ganz hervorragendem Maße auf die Erhöhung der Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes hingewirkt habe.

Professor Abbe schloß: Wenn das Festhalten an diesem Standpunkt seitens unserer bürgerlichen Kreise bisher Unverständ und Thorheit gewesen ist, so wird das weitere Festhalten für die Zukunft Frevel zu nennen sein!

Und so können auch wir sagen: Wer heutzutage noch den Achtstundentag bekämpft, der thut

es aus brutalem Egoismus unbüßichts-
loser Prohengesinnung, wenn vernünftige
Gründe hat er nicht. Aber ein Kampf ist
vergeblich — der Achtstundentag ist auf dem
Vormarsch und wird kommen mit der Noth-
wendigkeit eines Naturereignisses.

Der Kampf gegen das Bleiweiß

wird von unseren Berufskollegen in verschiedenen Ländern energisch aufgenommen. Das Vorgehen der Behörden Frank-
reichs sollte doch für andere Regierungen Anlaß bieten, auch
ihreseits mit gesetzlichen Verordnungen einzuschreiten.

In Basel beschäftigten sich die Gipser und
Maler dieser Tage in einer Versammlung mit der Blei-
weißfrage. Dr. Wassiliess und Kollege Staude referierten.
Der Vortrag des Referenten Dr. Wassiliess soll im Deut-
schen veröffentlich und durch den Centralvorstand unter den
Kollegen in der Schweiz verbreitet werden. Sobald uns die
Druckschrift vom Vorstand zugestellt sein wird, werden wir
der Rätheren auf den Inhalt zurückkommen. In der Ver-
sammlung wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:
„In Erwähnung: 1. daß der Erfolg von Bleiweiß durch Zint-
weiß vom Standpunkt des Gesundheitsschutzes der Maler
durchaus nothwendig ist, 2. daß dieser Erfolg durchgeführt werden kann, ohne daß dadurch technische Unzuträglichkeiten entstehen, 3. daß die schwarzen Listen, auf welche der Meister-
verband die Kollegen, die an Bleiweiß erkranken, nimmt, für
die Kollegen die Wohlthat des Arbeiterschutzes nicht nur
illusarisch machen, sondern dieselben zum Wechsel des Berufes
verunsichern, wird beschlossen: 1. Es soll an das eidgenössische
Industriedepartement und an das Departement des Innern des
Kantons Baselstadt die Gingons eingereicht werden, die
Beweinung von Bleiweiß im Malerberufe auf dem Gebiete
der Eidgenossenschaft resp. des Kantons Baselstadt zu ver-
bieten, eventuell die Beweinung derselben für die Staats-
arbeiten, mögen dieselben in Regie oder durch Privatunter-
nehmer ausgeführt werden, auszuschließen; 2. der Central-
vorstand des schweizerischen Malerverbandes soll die Ange-
legenheit der schwarzen Listen in allen Städten der Schweiz
weiter verfolgen.“

Auch der Verbandsstag unserer österreichischen Be-
rufskollegen, der, wie bekannt, zu Ostern in Wien stattfand,
nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher die Re-
gierung aufgefordert wird, Verordnungen zur Einschränkung
der Bleiweißverarbeitung und solche zum Schutz der mit
Bleiweiß Beschäftigten zu erlassen.

In Nr. 10 des „B.-U.“ konnten wir berichten, daß
unsere Berufskollegen in Brüssel gleichfalls gegen das
Bleiweiß Stellung zu nehmen beabsichtigen. Nunmehr hat
die Organisation der Maler und Anstreicher in Brüssel beschlossen, den Kampf gegen die Beweinung von
Bleiweiß und für den Erfolg derselben durch Zintweiß einzuleiten. Es soll eine Massenpetition der Arbeiter, in der
ein absolutes Verbot der Beweinung von Bleiweiß ge-
fordert wird, an die Regierung gerichtet werden. Auch die
vereinigten Malermeister beschäftigen sich bezüglich dieser
Angelegenheit.

Aus unserem Berufe.

Bur Lage in Dresden.

Das Jahr 1901 war für uns ungemein arbeitsreich, galt
es doch, die hereinbrechende Bau- und allgemeine Wirtschafts-
krise zu paralysieren. Mit Genugthuung können wir denn auch
konstatieren, daß unsere Organisation am Orte sogar einen
wesentlichen Aufschwung genommen hat, denn es stieg die
Mitgliederzahl der Zahlstelle I im Jahre 1901 von 154 auf
299, also um ca. 51,5 p.ßt. Alle 52 Wochen haben 243
Mitglieder (gegen das Vorjahr 48 mehr) bezahlt und daß die
seit 1. Januar 1901 eingeführte Haustaffierung schon Erfolge
gezeitigt hat, geht daraus her vor, daß nur 50 gegenüber 140
im Vorjahr gestrichen zu werden brauchten.

Durch zwei Umfragen im Frühjahr und Herbst 1901,
woraus sich 97 Kollegen aus 86 Werkstätten mit 1070 darin
Beschäftigten an ersterer und 140 Kollegen aus 90 Werkstätten
mit 1193 darin Beschäftigten an letzterer beteiligten, wurde
durch die Agitationsskommission ermittelt, daß im Sommer
1901 von 75 Werkstätten in 2 Werkstätten 35 h., in 5 Werk-
stätten 36 h., in 17 Werkstätten 38 h., in 37 Werkstätten
40 h., in 14 Werkstätten 42 h. Anfangslöhne überhaupt, für
Malergehilfen aber von 79 Werkstätten Anfangslöhne, was
auch zugleich die Durchschnittslöhne sein dürften, in 1 Werk-
stätte 37 h., in 3 Werkstätten 38 h., in 19 Werkstätten 40 h.,
in 26 Werkstätten 42 h., in 16 Werkstätten 43 h., in 12 Werk-
stätten 45 h. gezahlt wurden. Dies bedeutet gegenüber 1896
einen enormen Rückgang, wo als Anfangslohn fast durch-
gängig 42 bis 45, ja sogar 48 h. gezahlt wurden.

Die Arbeitszeit betrug in 45 Werkstätten 9½ und in 44
Werkstätten 10 Stunden. In 23 Werkstätten, aus denen dies-
bezügliche Angaben vorlagen, wurden Überstunden nicht und
in den übrigen sehr verschiedenartig vergütet. — Aus verschie-
denen Werkstätten wurde berichtet, daß sich dort die vererbliche
Sitte eingebürgert hat, daß bei Beforgerungen in der Werkstatt
die Kollegen sich dabei so frühzeitig einfinden, um noch vor
Beginn der eigentlichen Arbeitszeit auf der Arbeitsstelle zu
sein. Das ist eine in nichts gerechtfertigte Ausdehnung der
üblichen Arbeitszeit, die oft von devoten und alzu dienst-
beflissenen Kollegen eingeführt, von den Meistern gern zu
einer festen Regel gemacht wird.

In der Kommission für Abstellung von
Mitsändern auf Bauten wirkten zwei Kollegen und
wurde durch diese festgestellt, daß in Bezug auf die Be-
schaftigung der Gerüste für Maler so gut wie gar nichts ge-
tun wird, um Unglücksfälle unmöglich zu machen; bezüglich
der Fenster-, Rotschlaffrage usw. ist jedoch eine wesentliche
Besserung infolge der auf das Drängen der organisierten Bau-
berufskollegen eingegangenen gesetzgeberischen Eingriffe zu
verzeichnen.

Durch den Arbeitsnachweis, den wir seit 1. Januar 1901
mit der Abgabeantragung gemeinsam führen, wurden 959 Stellen
vermittelt, während 1848 Kollegen sich einschreiben ließen.

In der Zahlstelle II stieg die Mitgliederzahl von
35 auf 51 und wurden hier 10 öffentliche Versammlungen
veranstaltet. Durch den Arbeitsnachweis konnten
49 Kollegen untergebracht werden. Also ein erfreuliches Auf-
wärtsbewegen auf allen Gebieten. Hoffen wir, daß dies so
weiter gehen möge, wofür tatsächlich auch manches An-
zeichen zu sprechen scheinen.

An einer im Februar d. J. aufgenommenen Statistik
über unsere örtlichen Berufsverhältnisse beteiligten sich 865
oder 60 p.ßt. der hier beschäftigten Kollegen, darunter 571
Maler, 179 Anstreicher und 115 Wagen-, Möbel- und
Fabrikatier. Verheirathet waren hier von 660 oder 76,3 p.ßt.

Von den 865 Beteiligten war das Durchschnittsalter 23½
Jahre. Es standen im Alter bis zu 40 Jahren insgesamt
689 oder 80,5 p.ßt., über 40 Jahre insgesamt 163 oder
19,5 p.ßt. Über die Einkommensverhältnisse ergibt die
Statistik, daß das Durchschnittseinkommen der Maler 827,21
Mark, der Anstreicher 844,91 M und der Wagen-, Möbel- und
Fabrikatier 1126,51 M betrug. Demnach verdienten
rund 41 p.ßt. der Maler, 65 p.ßt. der Anstreicher und 20 p.ßt.
der Lackier unter 900 und 16,3 p.ßt. der Beteiligten noch
nicht einmal 700 M. Für eine Stadt wie Dresden wahrschaf-
t ebärmliche Verdienste. Mußte doch, wie ermittelt wurde,
jeder Verheirathete 235,35 M und jeder Ledige 124,17 M
Miethe und 27,66 M Steuern zahlen.

Die niedrigsten Stundenhöfe wurden mit 33 h. ange-
geben, die als Hungerlöhne bezeichnet werden können. Nur
22 Kollegen hatten Stundenhöfe von über 50 h.

Das „Überstundenarbeit“ scheint in gutem
Schwung zu sein, 503 Kollegen hatten Angaben gemacht,
wobon 277 keine Vergütung erhielten. Bei den übrigen ist
die Vergütung völlig willkürliche und äußerst geringfügig.
So wurde von 2 h. an bis 30 h. Buschlag bezahlt, oft
wurde von 30 h. bis 300 h. verhandelt, wobei die zaghasten und
zandernden Kollegen schlecht abschnitten.

Ein trübes Kapitel ist das der Arbeitslosigkeit.
Von den Beteiligten waren 715 oder 82,6 p.ßt. überhaupt
im Jahre 1901 einmal arbeitslos, und zwar über 9 Wochen
und 1 Tag. Wer die Folgen der Arbeitslosigkeit schon am
eigenen Leibe gespürt hat, weiß, was solche Ziffern für uns
bedeuten, welche Summe von Elend und Entbehrung sie um-
schließen. Oft geht der Sommer dahin, der nächste Winter
wirkt bereits düstere Schatten voraus und noch ist die auf-
gehäuften Schuldenlast nicht beseitigt, denn nicht selten kommt
es vor, daß sogar der „vielverherrliche“ Sommer mit Arbeits-
losigkeit durchbrochen wird.

So waren im letzten Jahre die Befragten nicht weniger
als 1450 Wochen oder mehr rund 11 Tage im Sommer
arbeitslos. Das sollte uns alle deutlich lehren, und wollen
wir diesem unheilsdrohenden Gespenst erfolgreich Trost bieten,
so müßten wir höhere Löhne, niedrigere Arbeitszeit und
keine Ablösbarkeit haben.

Während die durchschnittliche Arbeitsdauer 1899
noch 44 Wochen betrug, stand sie 1901 auf 40½ Wochen,
bei den Anstreichern 38 Wochen. Ein deutlicher Beweis der
unheilsdrohenden Wirkung der gegenwärtigen Krise.

Erst klangen zusammen 1581 Wochen.
Durchschnittlich entfallen auf die Maler und Lackier 1 Woche
2 Tage, auf die Anstreicher 2 Wochen 5 Tage. Die höchste
Zahl der Krankheitsfälle nehmen die Bleikrankheiten ein
mit 71 und 483 Krankheitswochen ein. Dann folgen Rheu-
matismus, Lungen- und Brustkrankheiten, Magenleiden, Un-
fälle usw.

Neben die Arbeitszeitverhältnisse ergab die
Statistik, daß diese völlig regellos sind. 46½ p.ßt. arbeiteten
unter und 53½ p.ßt. über 9½ Stunden. Die strikte
Durchführung einer geregelten 9½stündigen Arbeitszeit ist
endlich am Platze.

Die Unbeständigkeit der Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe ist bekannt. 483 Kollegen haben
1489 Mal ihre Arbeitsverhältnisse lösen müssen, worunter die
Maler am schlechtesten gestellt sind.

Wir wollen hoffen, daß die Mehrzahl der Dresdener
Kollegen aus dem durch die Statistik gewonnenen Material
die einzige richtige Lehre zieht: Aufschluß an die Organisation!
Die organisierten Kollegen haben bis jetzt kein Opfer gescheut
und unentwegt den Kampf in jeder Lage weitergeführt; soll
aber endlich erfolgreich gegen all die geschilderten Mißstände
vorgegangen werden, so kann dies nur geschehen durch die
Organisation, und darum Kollegen: Hinein in den Verband!

+ Kurz und bündig schreibt der „Deutschen
Malerzeitung“ ein Kollege aus Newyork: „Ohne Geld ist hier
nichts mehr zu wollen, denn es ist auch im Malergewerbe
Grosbetrieb, die einzelnen Meister sind ja meistens nur noch
Subkontaktors und schneiden einander die Hälse ab, suchen
die Löhne zu drücken oder wenn es geht, garnicht zu bezahlen,
gebrauchen schlechtes Material und nützen die Arbeiter aus,
dabei geht die Kunst bettern.“ Wie bei uns!

+ Der geschäftsführende Ausschuß des
deutschen Malerbundes hat auf Beschluß des
Danziger Malertages Fragebogen ausgegeben, um eine
Statistik aufzustellen. Bis zum 1. März 1902
sollten die ausgefüllten Fragebögen eingeliefert sein. Doch
scheinen die Absender es mit dieser „Neuerinnung“ garnicht
so eilig zu haben oder sie haben die Fragebögen verbummiert,
wenn von 384 vom Bunde ausgegebenen Bogen waren bis
Mitte April ganze 75 schon eingelaufen. Der Einlieferungs-
termin wurde deshalb bis 1. Juni verlängert.

Halle a. S. Daß hier am Orte noch sehr viel zu
wünschen übrig ist, zeigt der vom Vorsitzende erstattete Ber-
icht in der letzten Generalversammlung, wonach ca. 25 Pro-
zent der hiesigen Kollegen unserer Filiile angehören, also ¾
der großen Masse uns noch gegenübersteht. Noch ist zwar
die von uns in letzter Zeit vorgenommene Hausagitation mit-
tels der Broschüren nicht zum Abschluß gebracht und hoffen
wir damit noch manche Kollegen zur Besinnung zu bringen.
Alles in Allem bleibt für uns in Halle auf dem Gebiete der
Agitation ein noch weites Arbeitsfeld, welches wir Dank un-
serer thätigen Agitationsskommission in Gemeinschaft mit der
Filialeitung stets im Auge behalten werden.

Was die uns zugehörigen Zahlstellen anlangt, so ist
dort ebenfalls eine rühere Agitation entfaltet, wie sie jetzt
wohl allenthalben in Angriff genommen wird und ist auch der
Erfolg nicht ausgetrieben, denn als erfreuliches Zeichen haben
wir zu berichten, daß in Bitterfeld, wo schon einmal eine
Zahlstelle bestand, welche jedoch wohl theils durch eigene
Lässigkeit der dortigen Kollegen, theils auch durch die herein-
brechende schlechte Geschäftslage jäh abgeschrumpft, für uns wieder ver-
loren ging, von neuem wieder errichtet wurde. Es haben sich
dort Kollegen gefunden, welche sich bereitwillig in den Dienst
unserer Sache stellten, wodurch wir annehmen, daß uns die
Zahlstelle Bitterfeld jetzt für immer erhalten bleibt. Die fünf
Zahlstellen unserer Filiale Eiselen, Delitzsch, Merseburg,
Bitterfeld und Weißenfels zählen gegenwärtig an 40 Mit-
glieder. Dagegen ist unsere Zahlstelle der Lackierer hier am
Orte laut Beschluß einer letzthin stattgefundenen Mitglieder-
versammlung aufgelöst worden. Welch trug dazu der große
Indifferentismus der hiesigen Lackierer bei, welche zum großen
Theil in der Eisenbahn-Zentralwerkstatt sowie in Fabriken
arbeiten. Aber nicht nur die verstoete Laiheit der Betreffenden,
sondern auch die Furcht vor Entlassung und Mahnregel-
lung ist es, welche sich hier in erhöhtem Maße bemerkbar macht
und deshalb eine Agitation erschwert. Daß die Lackierer hier
diesem am besten auf dem Wege einer geschlossenen Orga-
nisation aus dem Wege gehen könnten, wollen sie aber nicht
einschätzen. Die zur Zeit noch der Zahlstelle angehörenden
Mitglieder verpflichteten sich, zu unserer Filiile überzutreten.

In den Vorstand wurden gewählt die Kollegen A. Hanke,
Worf, C. Griebel, Kässerer, W. Barth, Schrifts.; Peters, u.
Franke, Beißner und Umlage und Lautmann, Revisor. Dem Kässerer ertheilte die Versammlung Decharge und sprach
der Filialleitung ihre Anerkennung aus.

Den uns noch fernstehenden Kollegen werden wir immer
das eine empfehlen, durch Beitreitt zu unserer Vereinigung zu
zeigen, was ihnen das Kollegialitäts- und Solidaritätsgefühl
zur Pflicht macht und felsig wird man uns bereit finden, sie
in unseren Reihen willkommen zu hissen.

Lohnbewegung.

Zugang nach Posen ist fernzuhalten.

X Posen. Die hiesigen Malermeister glauben durch
ihre eigenständiges, unvernünftiges Handeln die Gehilfen aus
besten unterzutreiben; da aber der einmal erwachte Geist
unter den jahrelang ausgebetteten Gehilfen doch nicht mehr
niederzuhalten ist, versucht man es mit dem bekannten Mittel
aller Reactionäre und Unterdrücker, sobald sie mit ihrem
Latein zu Ende sind, des Provozieren. Bei Herrn
Petersen war schon seit voriger Nähe die zehntägige Ar-
beitszeit, nunmehr soll die elfstündige wieder eingeführt
werden. In dieser Werkstelle waren 15 organisierte Kollegen
beschäftigt, denen folgendes Schriftstück unterbreitet wurde:

„In der am 10. 3. 02 stattgefundenen Versammlung
der hiesigen Malermeister ist Stellung genommen worden,
daß ich als einziger Meister in der Stadt nur bis 6 Uhr
arbeiten lasse. Es ist von der Versammlung der einstimmige
Beschluß gefasst worden, daß die Arbeitszeit bis Abends
7 Uhr sein soll. Ich gebe hiermit bekannt, daß vom
Montag, den 28. April 1902 in meinem Geschäft von
6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends gearbeitet wird, mit einer
halben Stunde Frühstück, halben Stunde Vesper und einer
Stunde Mittagspause. Neben Gehilfen, der mit dieser
Einstellung in mein Geschäft nicht einverstanden ist, fordere
ich auf, mir heute bei der Lohnzahllung Kenntniß
zu geben, im anderen Falle nehme ich an, daß alle Ge-
hilfen damit einverstanden sind.“

Herrn Petersen, welcher sich von seinen Herrn Kollegen
ins Vorhorn jagen ließ, um als Pressbod zu dienen, wurde
Sonntagabend von allen Gehilfen die propstei Antwort,
daß sie sich leidet bedanken müssen, in eine Verschlechterung
der Arbeitsverhältnisse einzuvögeln, worauf sämtliche ent-
lassen wurden. Hoffentlich verfehlt dies Manöver nicht, auch
den leichten Kollegen der Organisation zu zuführen. Der brü-
talen Willkür muß endlich einmal ein gebietliches Halt ent-
gegengerufen werden, es betrifft gemeinsame Interessen aller
Posener Kollegen, folglich muß jeder bereit stehen, für das
Wohl und Wehe der Kollegenschaft einzutreten!

X Warne in Südböhmen schlossen sich die Kollegen
der Filiiale Rostock an. Durch den Beirat zur Reinigung
gelang es den Kollegen, von 7 Meistern folgenden Tarif
bewilligt zu erhalten: Die Arbeitszeit beträgt vom 1. April
bis 15. September 10 Stunden und zwar von 6 Uhr Morgens
bis ½ 7 Uhr Abends mit einer ½ stündigen Frühstück- und
Vesperpause und ½ stündiger Mittagszeit. Der Minimal-
lohn beträgt für Gehilfen jeden Alters 40 h. die Stunde.
Für Überstunden und Sonntagsarbeit wird pro Stunde
5 pfg., für Nachtarbeit 10 pfg. Buschlag bezahlt. Vor-
liegende Vereinbarungen treten mit dem 28. April 1902 in
Kraft. Die Unterschrift von 2 Meistern steht noch aus.

X Hamm i. W. Der Innung war vom Gesellschafter-
ausschuß unser Lohnkärtchen eingereicht worden, welcher am
22. April zur Verhandlung stand. Uneronnen wurde: Die
Arbeitszeit beträgt vom 1. April bis 15. Oktober 10 Stunden
mit einer 1 stündigen Mittags- und je einer ½ stündigen
Frühstück- und Vesperpause. Die Regelung der Arbeitszeit
im Winter bleibt der Vereinbarung selber überlassen.
Überstunden von 7—10 Uhr werden mit 10 h. pro Stunde,
Nach- und Sonntagsarbeit mit 20 h. pro Stunde Buschlag
vergütet. Die Durchführung eines einheitlichen Minimallohns
gelang uns diesmal noch nicht, woran leider die Kollegen
selbst schuld sind, indem uns noch manche gleichzeitig
gegenüberstehen, der Verbesserung ihrer Lage kein Interesse
entgegenbringen. Dadurch lassen wir uns aber nicht ent-
mutigen, jetzt heißt es mit der Hausagitation voran, neue
Kämpfer heranzuziehen.

X Essen. In der letzten öffentlichen Versammlung,
in welcher Kollege Buchelt referierte, wurde über die will-
kürliche Behandlung und Entlohnung seitens der Meister
lebhaft Diskussion geführt. Die ungeheure Verschiedenheit der
Stundenhöfe wurde durch eine Statistik beleuchtet, die sich
auf 23 Werkstätten mit 192 Kollegen und 34 Lehrlingen
erstreckt. Darnach erhielten 2 Gehilfen 32 h., 4: 35 h.,
13: 38 h., 7: 39 h., 16: 41 h., 91: 42 h.,
12: 43 h., 11: 44 h., 26: 45 h., 1: 46 h., 1: 47 h.,
1: 48 h., 10: 50 h., 2: 55 h. pro Stunde. Das Bureau
wurde beauftragt, der Innung folgende Forderung einzurichten:
Der Minimallohn beträgt 45 h. Bei Fassadenarbeiten von Leitern und
Gerüsten ist ein Aufschlag von 5 h. pro Stunde zu zahlen.
Bei allen Arbeiten über 5 Meter Höhe sind möglichst Gerüste
aufzustellen.“

X Berlin. Am 14. April tagte im Gewerkschaftshaus
eine öffentliche Versammlung, in welcher die Antwort
der Innung auf unseren Lohnkärtchen zur Diskussion stand. Der
Tarif, welcher bereit im vorigen Jahre der Innung resp. den
Unternehmern unterbreitet war, wurde bekanntlich in der
Versammlung vom 19. Februar wieder aufgestellt und zwar
mit einigen Zusätzen, so daß derselbe in jetziger Ver-
fassung lautet:

nungen genügen und Schuhvorrichtung haben. Bei Leiterzüge sind mit Geländer versehene Steigleitern anzubringen.

9. Der Unternehmer hat sämtliche Arbeiter nur durch den paritätischen Arbeitsnachweis einzuladen.

10. Der Unternehmer hat für vorstellbare Räume zum Aufbewahren der Kleider zu sorgen, sowie für genügende Waschvorrichtung. Die Aufbewahrung von Materialien ist in vorbenannten Räumen nicht gestattet.

11. Sämtliche Räumungen sind nur von sachkundigen Leuten zu stellen.

12. Fahrgebühr nach allen Vororten bezahlt werden.

13. Dieser Tarif tritt mit dem 1. April 1902 in Kraft und läuft stillschweigend weiter, so lange nicht eine Rüttigung von der einen oder anderen Seite 3 Monate vorher erfolgt.

Mit diesem von der Organisation der Innung zugestellten Tarif beschäftigte sich am 4. März die Innungsversammlung und ging darüber zur Abstimmung mit der Meinung, daß der alte Tarif noch bestände, weil derselbe nicht rechtzeitig gefündigt sei. Dieses teilte auch die Innung dem Vorstand der Firma I mit in einem Schreiben vom 13. März, welches scoll. Buschold zur Verlesung brachte und betonte dabei, daß die Innung doch einen mehrwürdigen Standpunkt einnehme. Wenn die Innung also erkenne, daß der Tarif noch bestehe, so wäre es ihre verdammt Pflicht und Schuldigkeit, auch den Lohnsatz von 50 M zu erhalten und darüber auf zu achten, daß er wirklich eingehalten werde. Aber gerade die Berliner Verhältnisse seien vertragte, daß man auch nicht das Geringste von einer einigermaßen guten Regelung mache. Wedner weist zum Beispiel auf die im "Vereins-Anzeiger" zur Sprache gebrachten frakten und fristeten Zustände hin, welche in Beelitz vorlängen und führt die "Ordnung" und das Gebaren einiger Firmen, wie Borsheim, Giese usw. an. Am Laufe der Diskussion wird das Meister von einigen Kollegen noch ergänzt. Diese einzelnen Fälle beweisen zur Genüge, wie die meisten Unternehmer der "Maler-Geschäfte" (!) es verstanden und auch fertig bekommen haben, die für den Arbeiter schwerste Zeit des gesellschaftlichen Niederganges für sich auszunutzen. Beiläufig wird, daß hier in Berlin durch Gründung einer Sonderorganisation vielleicht kommt bald noch die dritte, die "christlich-soziale" hinzu! die Kräfte zerstreut und dadurch die Verteilungsbewegung für die Erringung besserer Lebensbedingungen ungemein aufgehoben wird. Kollege Mich. bedauert, daß hier in Berlin, wo die Intelligenz zu Hause sein sollte, noch so viele so weit zurück sind, um den Werth der Organisation zu verstehen und zu erkennen und sieht einen zünbenden Stumpf an die Versammlung, die Organisation zu stärken. Des Weiteren tritt er den Ausführungen eines Querabbers entgegen, indem er rückwärtig bestreitet, daß der Lokalverband die angeführten Leistungen ausführen könne. Das ganze Geld gehe ja für das Trattatzen auf. Es scheine ihm auch, als ob man Harmoniebedeuung treiben wolle. Eine Absonderung, welche dem langjährigen Zentralverband in den Rücken füllt, einen Stiel in die Bewegung treibt, kann man nie und nimmer anerkennen; da giebt es kein Paradies. Kollege Buschold macht die Totalisten verantwortlich, daß die im vorigen Jahre abgebrochenen Verhandlungen illusorisch waren und hofft, daß in diesem Jahre die Verhandlungen zu befriedigendem Ende gelangen mögen. Über alle Verträge bleichen auf dem Papier, so lange keine Macht, keine einzige starke Organisation der Kollegenschaft vorhanden ist, welche über den Tarif wacht. Kollege Falob steht auf dem Standpunkt, daß dem Gehilfenausschuss sofort der Auftrag erteilt wird, mit der Innung in Unterhandlung zu treten. Folgende Resolution wurde nach Verlesung einstimmig angenommen:

"Die heute, den 14. April 1902, tagende öffentliche Versammlung der Maler und verw. Berufsgenossen Berlins und Umgegend protestiert mit aller Entschiedenheit gegen das Verhalten der Berliner Maler-Innung und sieht aus dem Unterschriften vom 13. März 1902 nur eine Verschleppungstheorie. Die Versammlung beauftragt bezwegen den Gehilfenausschuss, über den im November 1900 und am 19. Februar 1902 eingereichten und nicht zum Abschluß gebrachten Lohn-Tarif mit der Innung zu verhandeln. Gleichzeitig beauftragt die Versammlung den Vorstand der Vereinigung der Maler u. Deichslands, Firma Berlin, an den Verhandlungen mit teilzunehmen, damit zur Durchführung und Annehmung des Tarifs alle Mittel und Wege, die zu Gebote stehen, zur Ausführung gebracht werden. Die Versammelten verpflichten sich, seitst sie noch nicht der oben genannten Organisation angehören, sich besonders anzuschließen und für deren Ausbau zu agitieren, um ihre so berechtigte Forderung zur Durchführung zu bringen."

Düsseldorf. Von einem Mitgliede des Gesellschaus hörten wir, daß sich Herr Witte von der Firma Blumenberg & Witte beschwert hätte, daß unser Artikel im "Vereins-Anzeiger" nicht auf Wahrheit beruhe. Nun, Herr Witte, hier giebt kein Leugnen mehr, es ist wahr, daß Sie den Kollegen L. gemacht habt und daß am besagten Sonnabend so viel von Ihnen Leuten aufgehört haben. Über die Wahrheit genannte Firma nicht gerne. Weiter ist wahr, daß sie jetzt schon sage und schreibe 50 M pro Stunde bezahlt, sonst hätten sie diese Leute überhaupt nicht. Denn das, Ihr organisierten Kollegin, läßt Euch gefaßt sein, wenn die Firma Euch nicht mehr braucht, so wird sie Euch den Lohn von 50 M nicht mehr zahlen. Siegt genannter Firma, daß sie Euch jetzt nöthig hat und nicht Ihr dieselbe! Denn gerade sie ist es, welche vor zwei Jahren verheirathete, langjährige Arbeiter aufs Pfaster warf und erklärte, mit der Vereinigung werden wir schon noch fertig! Neuerdings kommt die Firma Hemming & Witte auch dazu und reicht sich erstgenannter Firma würdig an. Ja, diese Herren sind sogar so weit gegangen, einem Kollegen zu sagen, wenn er nicht bei ihnen weiter arbeiten wolle, geben wir zum Innungsnachweis und zeigen es an, dann befame er überhaupt keine Arbeit mehr in Düsseldorf. Den weiteren Verlauf dieser Berufserklärung werden wir abwarten. Eine eingehendere Schilderung wollen wir einstweilen zurückstellen, wie wir uns auch vorbehalten, noch mit Herrn Berres ein Wörtchen zu sprechen. Den Tarif innerhalb vertrag die Innung auf Ehrentwort, eine Unterschrift zu geben hat sie abgelehnt. Wie Unternehmer ihr Ehrentwort halten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist den deutschen Arbeitern allzugeklemmt. Und nun fragen wir uns, warum hat die Innung den Tarif nicht unterschrieben? Doch bloss darum, in der guten Zeit will man nach demselben wohl bezahlen, aber im Winter nicht. Ja, man will von Seiten der Innung den Quertreiberei einiger Meister nicht Einhalt thun, um ja die Getreuen nicht vor den Kopf, sowie dadurch die hiesige Zwangsinnung zu gefährden und sie vor einer Auflösung zu schützen. Nun, das lezte Wort in dieser Sache ist noch nicht gesprochen. Darum, Kollegen, seit alle Mann auf dem Posten, Euch rast die Pflicht, erlahmt nicht, unsere gerechte Sache zu unterstützen! Denn nirgendwo kann das Unternehmerthum brutaler sein als gerade hier im Rheinland.

Versammlungs-Berichte.

Durlach. Eine mäßig besuchte öffentliche Versammlung fand am 12. April statt, in der Kollege Ludwig-Schmitz über die Krise und ihre wirtschaftlichen Folgen referierte. Es waren auch einige bekannte Prinzipale eingeladen, so die Herren Böckeler und Wiedemann, doch zogen es die Herren vor, der Versammlung fernzubleiben. Am Schlüsse seines beifällig aufgenommenen Referats wies Kollege Ludwig auf die Unwichtigkeit der Organisation hin, der sich jeder Arbeiter anzuschließen habe, besprach noch kurz die Erfolge, welche man mit der Haustaffierung hatte, und wünschte, daß dieselbe überall eingeführt werde. Auch rührte er einen Appell an die anwesenden Kollegen, Mann für Mann der Vereinigung beizutreten und derselben treu zu bleiben, wozu sich dann auch einige Kollegen bereit erklärten.

Miesen. Am 17. April fand im Thurmhaus eine öffentliche Versammlung statt, in der zuerst Stoltze-Lipzner den Bericht vom Provinzialtag erstattete. In der Diskussion sprachen sich unter Anderem verschiedene Kollegen gegen die ablehnende Haltung des Delegierten zum Autrag Leipzig aus. Kollege Schmidt beantragt, eine Kommission zu wählen, betr. Ausarbeitung von Fragebogen zur Aufnahme einer Statistik über die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe. Es wurden hierzu gewählt die Kollegen Stolte, Schmidt und Lipzner. Zum Punkt "Gewerkschaftstag" berichtete Kollege Schmidt, daß das Gewerkschaftsfest am 27. Juli in der "Weintraube" abgehalten wird. Die Urtage: "Der Alteigenteile wird ersucht, eine Versammlung einzuberufen, um mit dem Gehilfenausschuß und übrigen Kollegen mehr in Führung zu treten", und: "Zum 4. Mai eine Agitationversammlung einzuberufen", wurden einstimmig angenommen.

Potsdam. Am 12. April referierte hier Kollege Tobler über topocative Verträge. Am Laufe der Diskussion wird das Meister von einigen Kollegen noch ergänzt. Diese einzelnen Fälle beweisen zur Genüge, wie die meisten Unternehmer der "Maler-Geschäfte" (!) es verstanden und auch fertig bekommen haben, die für den Arbeiter schwerste Zeit des gesellschaftlichen Niederganges für sich auszunutzen. Beiläufig wird, daß hier in Berlin durch Gründung einer Sonderorganisation vielleicht kommt bald noch die dritte, die "christlich-soziale" hinzu! die Kräfte zerstreut und dadurch die Verteilungsbewegung für die Erringung besserer Lebensbedingungen ungemein aufgehoben wird. Kollege Mich. bedauert, daß hier in Berlin, wo die Intelligenz zu Hause sein sollte, noch so viele so weit zurück sind, um den Werth der Organisation zu verstehen und zu erkennen und sieht einen zünbenden Stumpf an die Versammlung, die Organisation zu stärken. Des Weiteren tritt er den Ausführungen eines Querabbers entgegen, indem er rückwärtig bestreitet, daß der Lokalverband die angeführten Leistungen ausführen könne. Das ganze Geld gehe ja für das Trattatzen auf. Es scheine ihm auch, als ob man Harmoniebedeuung treiben wolle. Eine Absonderung, welche dem langjährigen Zentralverband in den Rücken füllt, einen Stiel in die Bewegung treibt, kann man nie und nimmer anerkennen; da giebt es kein Paradies. Kollege Buschold macht die Totalisten verantwortlich, daß die im vorigen Jahre abgebrochenen Verhandlungen illusorisch waren und hofft, daß in diesem Jahre die Verhandlungen zu befriedigendem Ende gelangen mögen. Über alle Verträge bleichen auf dem Papier, so lange keine Macht, keine einzige starke Organisation der Kollegenschaft vorhanden ist, welche über den Tarif wacht. Kollege Falob steht auf dem Standpunkt, daß dem Gehilfenausschuss sofort der Auftrag erteilt wird, mit der Innung in Unterhandlung zu treten. Folgende Resolution wurde nach Verlesung einstimmig angenommen:

"Die heute, den 14. April 1902, tagende öffentliche Versammlung der Maler und verw. Berufsgenossen Berlins und Umgegend protestiert mit aller Entschiedenheit gegen das Verhalten der Berliner Maler-Innung und sieht aus dem Unterschriften vom 13. März 1902 nur eine Verschleppungstheorie. Die Versammlung beauftragt bezwegen den Gehilfenausschuss, über den im November 1900 und am 19. Februar 1902 eingereichten und nicht zum Abschluß gebrachten Lohn-Tarif mit der Innung zu verhandeln. Gleichzeitig beauftragt die Versammlung den Vorstand der Vereinigung der Maler u. Deichslands, Firma Berlin, an den Verhandlungen mit teilzunehmen, damit zur Durchführung und Annehmung des Tarifs alle Mittel und Wege, die zu Gebote stehen, zur Ausführung gebracht werden. Die Versammelten verpflichten sich, seitst sie noch nicht der oben genannten Organisation angehören, sich besonders anzuschließen und für deren Ausbau zu agitieren, um ihre so berechtigte Forderung zur Durchführung zu bringen."

Düsseldorf. Von einem Mitgliede des Gesellschaus hörten wir, daß sich Herr Witte von der Firma Blumenberg & Witte beschwert hätte, daß unser Artikel im "Vereins-Anzeiger" nicht auf Wahrheit beruhe. Nun, Herr Witte, hier giebt kein Leugnen mehr, es ist wahr, daß Sie den Kollegen L. gemacht habt und daß am besagten Sonnabend so viel von Ihnen Leuten aufgehört haben. Über die Wahrheit hört genannte Firma nicht gerne. Weiter ist wahr, daß sie jetzt schon sage und schreibe 50 M pro Stunde bezahlt, sonst hätten sie diese Leute überhaupt nicht. Denn das, Ihr organisierten Kollegin, läßt Euch gefaßt sein, wenn die Firma Euch nicht mehr braucht, so wird sie Euch den Lohn von 50 M nicht mehr zahlen. Siegt genannter Firma, daß sie Euch jetzt nöthig hat und nicht Ihr dieselbe! Denn gerade sie ist es, welche vor zwei Jahren verheirathete, langjährige Arbeiter aufs Pfaster warf und erklärte, mit der Vereinigung werden wir schon noch fertig! Neuerdings kommt die Firma Hemming & Witte auch dazu und reicht sich erstgenannter Firma würdig an. Ja, diese Herren sind sogar so weit gegangen, einem Kollegen zu sagen, wenn er nicht bei ihnen weiter arbeiten wolle, geben wir zum Innungsnachweis und zeigen es an, dann befame er überhaupt keine Arbeit mehr in Düsseldorf. Den weiteren Verlauf dieser Berufserklärung werden wir abwarten. Eine eingehendere Schilderung wollen wir einstweilen zurückstellen, wie wir uns auch vorbehalten, noch mit Herrn Berres ein Wörtchen zu sprechen. Den Tarif innerhalb vertrag die Innung auf Ehrentwort, eine Unterschrift zu geben hat sie abgelehnt. Wie Unternehmer ihr Ehrentwort halten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist den deutschen Arbeitern allzugeklemmt. Und nun fragen wir uns, warum hat die Innung den Tarif nicht unterschrieben? Doch bloss darum, in der guten Zeit will man nach demselben wohl bezahlen, aber im Winter nicht. Ja, man will von Seiten der Innung den Quertreiberei einiger Meister nicht Einhalt thun, um ja die Getreuen nicht vor den Kopf, sowie dadurch die hiesige Zwangsinnung zu gefährden und sie vor einer Auflösung zu schützen. Nun, das lezte Wort in dieser Sache ist noch nicht gesprochen. Darum, Kollegen, seit alle Mann auf dem Posten, Euch rast die Pflicht, erlahmt nicht, unsere gerechte Sache zu unterstützen! Denn nirgendwo kann das Unternehmerthum brutaler sein als gerade hier im Rheinland.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Der Verband der Glasarbeiter Deutschlands hat scheinbar in einer Broschüre Bericht und Abrechnung über den Streik der Glasarbeiter in Schauenstein und Nienburg wie über den Generalstreik der Glasarbeiter Deutschlands herausgegeben. Insgesamt beziffern sich die Ausgaben auf 591 222,95 M, wovon 537.061,58 M durch Gewerkschaftsverbände, Kartelle und Sammlungen aufzubrachten wurden und 54.171,37 M aus der Verbandsklasse floßen. Während des Streiks kamen 70 Straffälle vor und wurden 21 Monate, 8 Tage Gefängnis und 1136 M Geldstrafen verhängt, die 549,90 M Gerichtskosten verursachten.

Die Dresdener Gewerkschaften beschlossen den Bau eines Gewerkschaftshauses. Anteilscheine zu 5, 10, 20, 50, 100 M und solche ohne bestimmte Summe sollen ausgegeben werden.

Der Verband der Schneidern und Schneiderrinnen hält am 27. August und folgende Tage seinen ordentlichen Verbandsitag in München ab.

Der Verband der Maschinen- und Heizer Deutschlands beschloß auf seiner Generalversammlung die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Nach dem Geschäftsbericht zählt der Verband in 62 Orten 6000 Mitglieder.

Der internationale Arbeiterversicherungskongress, der bisher stets im Ausland getagt hat, wird in diesem Jahre zum ersten Male in Deutschland und zwar in Düsseldorf vom 17. bis 24. Juni abgehalten werden. Dr. Bödiker sowie mehrere Mitglieder des Reichsversicherungsamtes werden Referate über Fragen der Arbeiterversicherung, der Unfallstatistik, der Unfallverhütungstechnik usw. erstellen. Der Reichstagsantrag hat dem Kongress, der unter dem Patronat der deutschen Regierung steht, jede Förderung, "soweit angängig", in Aussicht gestellt

-- Die öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Düsseldorf hat einen erfreulichen Erfolg aufzuweisen. Wie aus dem Geschäftsjahrsbericht für 1901 hervorgeht, waren in diesem Jahre 85.600 Besucherungen zu verzeichnen, was sind auf jeden Einwohner von 2000 und Bevölkerung reichlich 3½ entsprechende Bücher. Die Bibliothek besitzt gegenwärtig 11.890 Bände. Sehr frühe und sechste Einwohner ist einzetratener Leser. Unter den 85.600 männlichen Lesern befinden sich 21.116 Gehilfen und Lehrlinge aus Handwerk, Industrie und Handel, wie übrigens die Bibliothek von allen Geschäftsklassen stark benutzt wird.

-- "Entbehrungssöhne". Trotz der Krise haben die Theilhaber der Badischen Knälin und Godaufstift im Jahre 1901 nicht weniger als 10.119.722 M verdient". Die Lage der darin Lebenden ist weit und breit als eine elende bekannt, während an die Aktiengräte 24 p.vt. verteilt wurden. -- Die A.-G. für Glasindustrie, vermutlich Siemens in Dresden, zahlt 18 p.vt. Dividende an ihre Theilhaber, die Arbeiter werden, wie bekannt, mit den denkbaren niedrigsten Löhnen abgespeist.

-- Der fliegende Gerichtsstand der Presse. Das diesen Gegenstand behandelnde Gesetz ist nunmehr vom Bundesrat angenommen worden. Es entspricht dem, was schon bekannt war: Zuständig soll im Allgemeinen der Ort des Erscheinens sein, nur für private Weleidigungsfälle soll auch das Gericht zuständig sein, wo der Weleidige seinen Wohnsitz hat. Diese Ausnahme macht das Gesetz verhöhr und unannehmbar. Dadurch wird die Vorlage geradezu zu einem Ausnahmegesetz gegen die Presse. Am 1. April erfolgte im Reichstag die erste Beratung dieses Gesetzesentwurfes. Abg. Heine nahm scharf Stellung gegen den Entwurf; die Rechtsprechung des fliegenden Gerichtsstandes sei einfach geschwätzig, davon müsse man ausgehen. Der Entwurf bediente auch für die Praxis einen Rückschritt. Vielleicht werde auch das Reichsgericht im Laufe des Jahres einmal seinen leichten Standpunkt ändern. Wenn wir es bei dem jetzigen Zustand belassen, könnte man uns höchstens vorwerfen, daß wir ein Unrecht mit angesehen haben, dem wir nicht im Stande waren, abzuheben; nehmen wir aber die Vorlage an, so kann man uns mit leicht dem Vorwurf machen, daß wir uns an dem Unrecht selbst befehligen, es sanktioniert haben, und das wäre der größte Fehler, den der Reichstag nach dieser Richtung thun könnte.

-- Schuh gegen Bleivergiftung. Einem französischen Fabrikbetreiber folge aufgrund der Bleivergiftungsfälle in einer Weißbleifabrik von Lille stetig ab; 1900 wurden 50 Fälle gegen 87 in 1899 konstatiert. Prozentuell sind die Erkrankungen noch immer sehr häufig, da auf 100 beschäftigte Arbeiter noch 19 Bleivergiftungen (gegen 23 in 1897) entfallen. Bessere Hygiene wurde in einer anderen Fabrik erzielt, wo fast gar keine Vergiftungen vorkommen, daub der wirksamen Schutzmaßregeln. Die Produktion von Weißblei geschieht ausschließlich auf Nassmasse und in verschlossenen Apparaten, die überdies direkt mit Staubabsaugern in Verbindung stehen. -- Wie lange soll es noch dauern, bis auch für unseren Beruf in Deutschland wirklich eine Schuh gegen Bleivergiftung getroffen werden? Das darf aber unsere Kollegen nicht abhalten, ohne Unterlaß bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf diesen wunden Punkt hinzuweisen und fleißig Material zu sammeln. Wir machen unsere Kollegen ausdrücklich auf den Letzteren in Nr. 14 des "A.-U." aufmerksam, woraus sie ersehen können, daß erst für einen winzigen Bruchteil unserer Berufskollegen in einigen staatlichen Betrieben anerkanntswerte Vorschriften zum Schutz für Leben und Gesundheit existieren. Verartige gründliche Bestimmungen in allen Betrieben durchzuführen, muß unser Bestreben sein.

-- Unternehmer gegen Lohnbrüderei. Es sind zwar keine Unternehmer aus unserem Berufe, denen ein Einschreiten gegen die Heraufsetzung der Löhne je als eine Notwendigkeit erschien, es betrifft vielmehr den Dresdener Arbeitgeberverband mit dem Baugewerbe, doch verdient dies so seltene Vorkehrungen registriert zu werden. Besagter Dresdener Verband hält schon seit einigen Jahren bei seinen Mitgliedern darauf, daß diese den vereinbarten Lohn hochhalten. Neuerdings hatte sich die Lohnkommission der Zimmerer an den Verband gewendet, weil auf einem Bau der übliche Lohn gefürchtet werden sollte. Darauf ist der Lohnkommission in einem sehr loyal gehaltenen Schreiben mitgetheilt worden, daß auf das Jahr 1902 der Lohn für Maurer und Zimmerer auf 40--45 M (gegen 43--45 M), für Handarbeiter auf 30 bis 33 M (wie bisher) festgesetzt worden sei. Außerdem ist dem Schreiben aber eine Abschrift des Protokolls der Versammlung, in der über die Sache verhandelt und beschlossen wurde, beigegeben, das sehr interessant ist. Es heißt darin u. a., daß die Erhöhung der Löhne in der Hochkonjunktur kaum mit dem Steigen der Lebensmittel- und Mietpreise gleichschritten habe; deshalb könne Gründ vorliegen, die wirtschaftliche Krise zu berücksichtigen, um die Löhne herabzusetzen. Es sei im Gegenheit schon aus Zweckmäßigkeitgründen (!) geboten, Lohnreduktionen "hinterzuhalten". Die törichtlichen und städtischen Behörden hätten freilich ihre Mitwirkung an der Festsetzung stabiler Löhne "glatte Angestellt". (1) Eine Erweiterung der Lohngrenze nach unten vorzunehmen, sei der Verband genötigt in Rücksicht auf die Flucht seiner Mitglieder und die Konkurrenz der nicht dem Verband angehörenden Unternehmer. In Bezug auf letztere und die Lohnbrüder überaupt wird sogar gegen die Arbeiterorganisation der Vorwurf der Lässigkeit erhoben. Die Stelle lautet wörtlich: "Ebensowenig hat der Arbeitgeberverband seitens der Arbeiterschaft selbst in seinem Bestreben, den Lohn auf der jetzigen Höhe zu erhalten, Unterstützung gefunden. Die Arbeiterverorganisationen haben sich zwar allemal an den Verbandsvorstand gewandt, wenn ein Mitglied des Verbandes geringeren Lohn zahlte, worauf dann jedesmal die festgesetzten Löhne zur Geltung gekommen sind. Dieselben Arbeiterverorganisationen aber sind nicht in der Lage gewesen, und haben es meist auch garnicht versucht, die Bauten zu sperren, wo von Unternehmern, die dem Verbandslohn nicht angehören, 3 bis 5 M weniger als der Verbandslohn gezahlt wurde. Ebensowenig haben die Arbeiterverorganisationen versucht, in Vereinen mit der Arbeitgeberorganisation irgend welchen Nach oder Verbindung zu suchen, wie beim Herabsetzen der Löhne zu steuern sei." Nach wie vor sieht der Verband auf dem Standpunkte, daß Lohnherabsetzungen ganz unzweckmäßig seien.

Doch keine Humanitätsgefühle den Dresdener Arbeitgeberverband leiteten, diesen Standpunkt einzunehmen, ist leicht erklärb, immerhin muß man ein verartiges Vorgehen anerkennen, daß keine Lohnabzüge stattfinden sollen. Trotzdem wurde für 1902 eine Lohnkürzung vorgenommen, indem der Lohn von 43--45 M auf 40--45 M für Maurer und Zimmerer festgesetzt wurde.

Vom Ausland.

Der Verbandstag der Maler, Anstreicher, Lackierer und ver. Berufe Österreichs fand am Sonntag, den 30. und Montag den 31. März in Wien statt. Die Vertreter des Verbandes hatten sich zahlreich eingefunden, es hatten die Ortsgruppen Bogen, Linz, Salzburg, Wien, St. Pölten, Kremsbad, Marienbad, Reichenberg, Brünn und Wien Delegierte entsendet. Die Gewerkschaftskommission Österreichs und die tschechische Bruderorganisation hatten ebenfalls Delegierten entsendet. Aus dem Bericht des Vorstandes ist hervorzuheben, daß ein Gegenseitigkeitsvertrag mit der deutschen Vereinigung der Maler, Lüneburg usw. und ein Vertrag auf gegenseitige Berechnung mit dem Schweizer Verband der Maler, Gipfli usw. abgeschlossen wurde. Die Verträge sichern den nach den genannten Ländern überreichten alle im Verbande erworbene Rechte, wie Reise-, Strafenunterstützung und vergleichen. Die Beurteilungen, die Fachvereine in Graz, Krakau und Italienburg in Ortsgruppen umzusetzen, waren bisher ohne Erfolg. Die Einführung der Haustatistik wurde allen Ortsgruppen, wo die lokalen Bevölkerungen eine solche gestatten, nahegelegt. Die Einführung eines zentralisierten Widerstandsstocks wurde abgelehnt und die Ausbringung derselben bis auf Weiteres den einzelnen Ortsgruppen überlassen. Zur Einführung einer Arbeitslohnunterstützung wurde der Vorstand beauftragt, statistische Erhebungen zu pflegen und der nächsten Hauptversammlung Bericht zu erstatten. Eine Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, Befreiungen zur Einschränkung der Bleiweizverarbeitung und solche zum Schutz der mit Bleiweiz beschäftigten zu erlassen, wurde einstimmig angenommen.

* "De Schilder", das Organ unserer holländischen Bruderorganisation, erscheint nunmehr zwei Mal im Monat, nachdem durch Urabstimmung dieser Befehlshaber herbeigeführt wurde. Der Zentralisationsgedanke macht gute Fortschritte, die Lokalvereine in Utrecht, Alkmaar und Delft haben sich dem Bund angeschlossen, weitere werden in nächster Zeit folgen.

Litterarisches.

Von der "Hütte" (Dresden, Verlag H. Wallfisch) ist Nr. 2 erschienen. Die "Hütte", Zeitschrift für das Volk und seine Jugend, erscheint jährlich 24 mal. Der Bezugspreis beträgt pro Quartal 1.50 M., bei direktem Bezug unter Vereinbarung 1.80 M., einzelne Hefte kosten 25 Pf.

Süddeutscher Postillon. (Verlag M. Ernst, München.) Preis 10 Pf. Die nächste Nummer des Postillons erscheint als Maifestschrift, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen möchten.

Die soziale Lage der Arbeiter des Steinsehergewerbes. Statistischer Bericht an den 5. Verbandstag der Steinseher, Putzlerer und Berufsgenossen Deutschlands nebst Protokoll der Verhandlungen des 5. Verbandstages in Mainz vom 16. bis 19. Februar 1902. Als Agitationschrift gebräucht. Preis für Verbandsmitglieder 10 Pf.

Briefkasten.

Berlin. Den Einsenden der räthselhaften Fünfschrift: Die Lösung lautet:

Um stills Beileid wird gebeten.

Unser Vorsitzender der Vereinigung, ein Jahr als "unorganisiert" herumtappender, schließlich wieder eintretender, dann bei den Sozialdemokraten Unterkommen findender, bald zum Reorganisator werdender, im Wahlverein II sich bemerkbar machenber, zum Vorstand kandidirender Kollege Georg Nikolai erhielt am 23. April bei der Wahl von etwa 500 abgegebenen Stimmen 4, in Worten "vier" Stimmen. Möge ihm der Schmerz leicht werden!

Achtung! Agitationssbezirk Chemnitz. Achtung!

Den Kollegen, die zum Agitationssbezirk Chemnitz gehören, zur gefälligen Kenntnis, daß die Kommission aus folgenden Kollegen besteht: Max Ebert, Peterstr. 43 II.; Emil Müller, Jacobstr. 23 II.; Mich. Uhlig, Melanchthonstr. 19 IV., sämtlich in Chemnitz. Alle Buschreisten sind an Mich. Uhlig, Melanchthonstr. 19 zu richten.

Die Kommission erwartet regelmäßig einen vierteljährlichen Bericht über den jeweiligen Stand in den Wahlstellen und wird den Wünschen der Kollegen in jeder Hinsicht gerecht zu werden versuchen.

Der Obmann.

Vereinsheil.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Ausgeschlossen auf Grund des § 7a des Statuts wurde das Mitglied W. Mahnke, Buchn. 41498, durch die Filiale Rostock. Ferner auf Grund des § 7c die Mitglieder H. Barth, Buchn. 1331 und M. Georgi, Buchn. 51657, durch die Bahnhofsstelle Crimmitzschau.

Bestätigt werden hierdurch die Neuwahlen der Fläscherverwaltungen Bielefeld, Canstadt, Coburg, Darmstadt, Detmold, Essen, Langen, Linden, Lübeck, Mühlhausen in Thür., Oppeln und die Ersatzwahlen von Zena, Charlottenburg, sowie die Agitationsskommission Bezirk Chemnitz.

Der Vorstand.

Dmittung.

Vom 23. bis 28. April gingen bei der Hauptklasse ein: Friedberg M. 35.88, Hessenbach 18.08, Steinitz 27.60, Mühlhausen i. Thür. 25.50, Barel 19.46, Buchn. 48812 8.30.

Gutschriften wurden abgesondert: Chemnitz (Alt.-Dom.) M. 30.—, Krankengeld erhielt Jankel, Prinzwall 10.—.

H. Wentker, Kassirer.

Anzeigen.

R. Zerna, Malerartikel, Stuttgart, Kirchstrasse 7. Spez. Pinsel, Plastikblätter, Zeichnungen, Schablonen etc.

Kein Kollege verläßt sich die wirtschaftlich prakt. mod. Decken- und Wandfliesen, 25 Pf., von Ad. Morgenstern, Dresden, anzufordern. Preis statt 15 M. nur 6 M. Neu erschienen sind. Gläsern v. Zander, Solle, 14. Ausgabe, Preis 8.50 M., und 6. kleine Ausgabe von G. Sehder, München, Preis 2 M. Zu beziehen von

P. Stoet,
Nürnberg, Ob. Wörthstr. 18.
Versand aller modernen Werke.

Für meine

Schwarzlaßfirrei

suche einen tüchtigen Vorarbeiter und sehe Offer mit Zeugnis-Abschriften entgegen.

Eisenmöbelfabrik Stuttgart-Ostheim.

Filiale Halberstadt.

Allen durchreisenden Kollegen zur Nachricht, daß wir vom 2. Mai ab einen Arbeitsnachweis in Kraft treten lassen. Derselbe befindet sich in der "Münchener Bierhalle, Gerberstraße 15, und ist geöffnet Wochen-tags von 7—8 Uhr Abends, Sonntags von 11—12 Uhr Mittags. [M. 1.50] Der Vorstand.

Restaurant „Sondermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „Sonnermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 6—8 Uhr.

Restaurant „